

Als die Fremden jedoch das Lokal verlassen, folgten ihnen die Studenten wieder mit einer Schar von etwa fünfzig Neugierigen bis zum Bahnhof und machten von neuem ihre Witze mit ihnen. Es war gegen 1 1/2 Uhr nachts. Ein Dugend Leute ging bis auf den Bahnhofsplatz mit und legte dort die Handgelenke bis zum Abgang des Meger Zuges frei. Die von Oberkommissar eingeleitete Untersuchung wurde fortgesetzt, aber man kann schon jetzt sagen, daß der Mordfall überhaupt unbegründet worden ist. Es scheint sich um das Borgehen von etwas angeheiraten jungen Leuten zu handeln, die sich der Geschmackslosigkeit ihres Vernehmens nicht bewußt waren."

Dieser vorläufige amtliche Bericht widerlegt zunächst die Darstellung französischer Blätter, wonach die Deutschen im Theater sich über das Stück (das u. a. den Zeppein-Weinberg) verurteilt hätten gemacht und schändliche Ausgrenzungen getan hätten. Er berichtet auch die Behauptung anderer Blätter, wonach die Deutschen wie die Franzosen, die sich an dem Auftritt beteiligten, betrunken gewesen seien. Er bestätigt vielmehr, daß sich die Deutschen durchaus fürchteten, was es ihnen ein fremdes Land zu tun zu lassen, verfallen haben. Bezeichnenderweise sagt der Bericht aber nichts von den skandalösen Szenen, die sich im Wartelokal des Bahnhofs abspielten, wo man zwei Deutsche tödlich angriff.

Nach den von der deutschen Regierung eingeleiteten Schritten darf man erwarten, daß die Botschaften üblich hergestellt werden. Diese Darstellung ist besonders nötig hinsichtlich des Verhaltens der uniformierten Personen, die dem Auftritt beizuhören: der Offiziere und zweier Schüchler. Zwar erklären französische Blätter, die Deutschen hätten die Sätze der Schüchler nicht in Anspruch genommen; es kann jedoch für die merkwürdige Zurückhaltung der zur Aufrechterhaltung der Ordnung verpflichteten Organe keine Entschuldigung sein; denn nicht endlich der Wahlvorsitzer noch der Landratler gefaßt. Man wird aus jedem Gesichtspunkte das schnelle und nachdrückliche Borgehen der deutschen Regierung mit Genehmigung begrüßen.

Heer und flotte.

Der Ertragbau für die „Hohenzollern“, der gegen das bisherige Kaiserstück in der Anordnung der Schiffe eine neue Anordnung der Schiffe und die Sätze der Schiffe, die die deutsche Marine nach der jetzt erfolgenden Kiellegung zu Wasser gehen und gegen das Festschiff 1915 zur Ablieferung gebracht werden. Für die Abfertigung des neuen Kaiserstückes kommen bis zu dreißig Seemilen in Betracht.

Der Stapellauf des auf der Vulkanwerft in Hamburg gebauten neuen Kaiserstückes Friedrich Wilhelm II. wird am 2. Juni stattfinden. Die Taufe wird Herrs Ostler von Bremen vollziehen.

Von Nau und fern.

558 649 Passagiere wurden nach einer letzten genauen Statistik im Jahre 1912 von New York aus nach Europa befördert. Darunter befaßen sich 87 794 Italiener, die die erste, und 85 985, die die zweite Klasse benutzten, während inzwischen 242 280 Passagiere befördert wurden. Auch Deutschland riefen 115 249 Passagiere ihr Ziel, 49 543 landeten in Hamburg und 65 726 in Bremen.

Zur Vergarbeiterbelegung in Ober-Sachsen wird gemeldet, daß bisher kaum ein Zehntel der Arbeiterzeit gefüllt hat. Die Streitigkeiten sind für die Arbeiter sehr unangenehm. Da auch in den Kreisen der Bergarbeiter Uneinigkeit herrscht, so wird es voraussichtlich zu einem größeren Streik überhaupt nicht kommen.

Seine drei Frauen verzieht. In Frankfurt a. M. wurde ein allgemein bekannter Hochschüler unter dem Verdacht verhaftet, seine drei

Frauen, die er hoch verachtet hatte, verzieht zu haben. Seine Verhaftung geschah, als er im ersten Bezirk seiner dritten Frau, die im Straßensack liegt, kam. Die Frau hatte den Verdacht geäußert, daß ihr Mann sie mit einem Gatte Sex verzieht habe. Der Verdacht ist geblieben.

Ein Fabrikant von Diebstahlsverbrechen wurde in der Provinz des Dreifachmeisters Spontonski in Strelno auf Anordnung der dortigen Staatsanwaltschaft inhaftiert. Er ist derzeit verhaftet, einer hiesigen Schloß und Kegel geschädigt. Der Fabrikant wurde zur Klärung ihres Verhältnisses der erforderliche Handwerkszeug geliefert und auch die geschädigten Sachen in Verwahrung genommen zu haben. Es war nach Aufklärung der Umstände und Bestimmung der Täter hiesig geworden, keine aber daß wieder nach Strelno zurück, noch in dem Glauben, daß die Angelegenheit für ihn erledigt sei. Aber das Vorleben des Verhafteten werden folgende interessante Angaben mitgeteilt. Es war vor etwa 35 Jahren wegen Ermordung seines eigenen Vaters zum Tode verurteilt worden. Wegen seines jugendlichen Alters — er war damals noch nicht 21 Jahre alt — erfolgte aber seine Begnadigung zu lebenslangem Zuchthaus. Nachdem er 25 Jahre verhaftet hatte, wurde er infolge seiner guten Führung in der Strafanstalt vollends begnadigt und der Freiheit wiedergegeben.

Nach dem Verkauf von fischen 27 Personen, die fünf verschiedenen Familien angehörten. Sie hatten von einer Firma vererbten Landstücke bezogen und ertranken nach dessen Verkauf.

Ein verschundener amerikanischer Milliardär ermordet. Der in New York lebende amerikanische Milliardär Martin in London hat die Polizei mehrere wichtige Feststellungen gemacht, die auf einen Mordmord schließen lassen. Die Polizei sucht noch immer nach einer irischen Dame, mit der der Milliardär nach Angabe seiner Frau in New York einen Verlobungsvertrag eingegangen ist, aber nicht hat. Mit den Ermittlungen ist außer der englischen Polizei jetzt von der Familie des Verschundenen der zufällig in London weilende berühmte amerikanische Detektiv namens Burns betraut worden. Die Beziehung über die Verlobung des Verschundenen mit dem irischen Mädchen ist auf 22 000 Dollar veranschlagt.

Entdeckung einer verunkelten Stadt bei Lennox. Der griechische Schiffskapitän Zephanos hat bei Beobachtungen in seinem regelmäßigen Schiffsdienst ganz zufällig auf dem Meer ein Schiff gefunden, das nach dem Verbleib der Besatzung als Choros bezeichnet wird, in Zeiten zwischen fünf und fünfzig Jahren vor Christus lebte.

Der Seemanns Union darum. Der Seemanns Union hat eine wissenschaftliche Untersuchung der Stelle angeordnet.

Freizeitern in Mexiko. Ein ansehnliches Bild von den jetzt in Mexiko angedeutet wiederhergestellten „geordneten Verhältnissen“ gibt folgender Bericht: Der Führer der mexikanischen Aufständischen Herrera drang in das Lager von Arbeiter, die den fünf Conchos einbehalten, ein und verlangte 25 000 Dollar unter der Bedingung, die englischen Arbeiter der Arbeiter lösen zu lassen, wenn ihm das Geld vorzuzahlen würde. Als die Arbeiter sich weigerten, ließ Herrera einen Aufseher hängen und erklärte, er werde ihn von einem Berg hinabwerfen lassen. Darauf boten die Kameraden 5000 Dollar. Als Herrera aber auf 10 000 Dollar bestand, wurden ihm diese gezahlt. Danach der Aufseher freigelassen wurde. Die Arbeiter plünderten dann die Häuser der Fremden.

Luftschiffahrt.

Ein aufstrebendes Flug hat der österreichische Oberleutnant Bier mit Oberleutnant

Fliege von Leipzig nach Döberitz unternommen. Wegen 5 Uhr fliegen die beiden Offiziere in Leipzig auf einen für die Seereserverwahrung bestimmten Mars-Doppeldecker auf, um den Apparat nach Döberitz bei Berlin zu bringen. Der 18-jährige Di-Wacholdwind schickte den Doppeldecker bald nach dem Start los, das Bier, um nicht zu Boden gedrückt zu werden, griffen jedoch an. Nachdem die beiden Offiziere etwa zwei Stunden gegen den Sturm angetrieben hatten, gestiegen sie auf halben Wege in einen Scherme und Hagelsturm. Die Offiziere trafen gegen die Bewpung und legten sich an den Schugbrillen fest, so daß jede Orientierung unmöglich wurde. Um nicht die Herrschaft über das Flugzeug zu verlieren,



Karl Hagenbeck. In Hamburg ist der Gründer des weltberühmten Seiltierzirkus Hagenbeck am 1. März im Alter von 69 Jahren gestorben. Am 1. März 1858 begann er mit Seiltierzirkus in Hamburg und wurde ein berühmter Seiltierzirkus-Unternehmer nach amerikanischem Muster. Bereits als Seiltierzirkus hatte er eine Schaubühne mit zwei Neben- und ein Unternehmern so weit gebracht, daß er anfangen konnte, Deutschland mit einer Seiltierzirkus in Begleitung von Apparaten zu bereisen. Im Jahre 1889 besuchte die Seiltierzirkus von Chicago, auf der er über 100 Tiere der verschiedensten Arten, darunter 80 bengalische Tiger, vorführen ließ. Er gründete die Seiltierzirkus in Hamburg, in dem die Seiltierzirkus der verschiedensten entsprechend leben und dem Afrika sich anpassen konnten. Und plante er die Gründung eines Seiltierzirkus in der Berliner Tiergärten, ein Plan, der auch das Interesse Seiltierzirkus hatte.

ging Oberleutnant Bier mit Oberleutnant Hagenbeck auf dem Schiffe nieder und stürzte in 100 Meter über dem Boden den Doppeldecker wieder auf, um sich zu orientieren. Auch dreifachstündiger Fahrt erreichten die beiden erpödeten Flieger bei Döberitz das Döberitzer Feld, wo der Flieger Hagenbeck unversehrt abfliegen konnte. Beim Schuttlagen in Döberitz ist der Flieger Gaudard auf einem Wasserflugzeug aus 30 Meter Höhe ins Meer gestürzt und ertrunken. Gaudard ist noch ertrunken. Man sah seinen Apparat, eine Art geflügeltes Boot, an mehreren Stellen einige Meter über die Wellen emporstehen. Möglich, hätte der Apparat während eines solchen Sprunges um und stürzte nun, vollständig auf den Kopf gestellt, in die hochgehende See. Boote ellen sofort nach der Unfallstelle, und ein Matrose entlegte sich einer Kletter, um nach dem Flieger zu suchen. Der Flieger lag am Ufer hoch, aber ohne Gaudard. Er hatte den Körper des Unglücklichen in seinem umgeflügten Bootapparat bemerkt, es war ihm aber unmöglich, ihn in die Höhe zu ziehen. Der furchtbare Unfall Gaudards hatte sich vor den Augen seiner entsetzten Gattin ereignet.

nicht genug Wasser bekam!" meinte Ruffe bedächtig.

"Ja, und da wollte mein Vater nicht mehr. Und selbst die Dntel Fritz verurteilt, folg er nicht. Und das ist mein jüngerer Bruder, der auf dem Markt ist, das kann er nun schon gar nicht verstehen. Es ist mir ja eigentlich leid, daß wir auseinander sind, ich mag wegen Sebe, die ist immer ein so guter Kamerad gewesen!"

"Aber der mit vorgereinigtem Stoff, die Offiziere tragen die Krone gefaltet, das, welche jetzt die Äpfel aufeinander. Dann wart er sich mit einem Rud zurück und sagte: „Nun also, dann hat du jetzt die beste Gelegenheit, die Sache einzurennen. Wenn du deinen Dntel bringst, ich dir erhalten zu lassen.“

Der alte Ruffe lachte und nickte mit dem Kopfe.

Egon flopte dem Freunde gutmütig auf die Achsel.

"Später! Aber Einfälle hat du, Kurt, ich muß auf in ein Lumpen nicht bekommen. Dann wird es wohl das einfachste sein, wenn einen Tag von den dreihunderttausendjährig und reifen zu Dntel frei!"

Kurt hand auf die Augen gegen die Tür der Veranda. Egon brauchte nicht zu sehen, wie der General auf ihn gewirkt hatte. Er tat, als hätte er gar nichts gesehen, er wollte nur Zeit gewinnen, den Ruffe, der sich in seinen Äpfeln abspielte, zu verhindern. Möglich drehte er sich auf einen Abzug herum.

Aber Egon, so was macht man doch nicht persönlich! Wenn er dich anruert, sagst du:

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Reichsgericht vernur die Revision des Bauarbeiters Franz Golomb, der in der Nacht vom 23. November 1912 bei Gletwitz bei Schaffner Burgia ermordet hatte und deshalb vom Gleimgericht zum Tode verurteilt worden war.

Revisor. Das Schourgericht beurteilte den ruffischen Schacher Johann Konegny aus Schmeiderhof wegen Zuchthaus zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Er hatte seine Frau, die Mutter von sechs Kindern war, jahrelang mißhandelt und schließlich durch einen Stich in den Hals getötet.

Eine Wanderung durch die Ausstellung „Das Kind“.

Die Ausstellungshallen am „Zoologischen Garten“ in Berlin hatten die neuste Veranstaltung genannt und das schickste Wort konnte nicht treffender gefunden, was dem Besucher im geistlich großen Rahmen vorgeführt wird. Die großen Vorkäufte, die unter Kinderpflege und Erziehungsmethoden in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, treten uns bei dieser Ausstellung deutlich vor Augen und ein Hundgang gewährt zahlreiche fesselnde und belehrende Einblicke.

Beim Betreten der großen unteren Halle drängen uns freundlich begrüßende Berlin und umstehende Herren, die sich in den Dienst des Kindes gestellt und reisende Gruppen aufgebaut haben. Die Ernährungfrage, ein wichtiger Faktor, namentlich in den ersten Lebensjahren des Kindes, wird durch die Vorkäufte der verschiedenen Nährpräparate im reichsten Maße beantwortet? In der ersten Abteilung ist keine Karte von den ausgestellten Spielwaren sein, die Jungnis davon ablesen, auf welcher Stufe der Vollendung dieser Industriezweig jetzt steht. Eine Eisenbahn mit allen Schienen, ein einstrahlender höflicher Koffer, und im vollen Betriebe vorgeführt. Man müßte bemerken, wie ernst es um die Spielwarenindustrie ist, die in voller Tätigkeit ist, ein brennendes Haus zu lösen, und die drögligen, sich dabei abspielenden Szenen scheinen dem Leben abgeblaut zu sein. Auch der Kampf vor Abirnepele ist zu sehen, ein kriegsführender Vegetarier und durch große, vorzüglich ausgestattete Spielwaren dargestellt. Mehrfach getriebene Figuren, Sportutensilien, Flugmaschinen und allerlei Beschäftigungsmittel sind weiter in der Spielwarenabteilung zu sehen, die sich in den ersten Jahren des Lebens und der reichen Kollektion seiner Puppen ihre Freude haben. Damit man aber auch Vergleiche anstellen kann zwischen dem einfachen und feinen Spielzeug, so hat die Spielwarenabteilung im Spielzeugmuseum eine

ausgezeichnete Abteilung, deren Gesamtanstellung ausgefallen, mit dem sich ihre Vorarbeiten in der Jugend verknüpfen. Wie würden ihre heutigen Kinder wohl darüber die Nase streifen!

Den drampfen Namen in der Ausstellung nehmen natürlich die Gruppen ein, die der Erziehung und den Hilfsmitteln der Väter dienen. Die Gruppen sind, wie hier bietet sich eine Fülle des Interessanten. Auf den Gemälden, die unter größten Kinderreunde und Pädagogen Frobel und Pestalozzi angelegt haben, ist weiter gebauet worden. Wie bemerken überall das Bestehen, das Spiel des Kindes mit nützlicher Tätigkeit zu verbinden und ihm einen geistigen Fortschritt zu ermöglichen. Unter den ausgestellten Lehrmitteln fallen die vielen Tier- und Pflanzenpräparate, die umfangreichen Mineralien- und Schmetterlings-Sammlungen, die Anschauungsmittel in allen Fächer der Naturwissenschaften, die in der Ausstellung vorgeführt werden. Da sehen wir den Atlas im Führerfall, Kammer und Wandkarte in ihrem Bau, und die Schüler lernen die Geographische Spielzeug-Industrie, wie das

„Dann eben nicht!“ und geht wieder und alles ist verloren!“

Und wieder in seinen lustigen Ton verfallend, fuhr er fort: „Da nimmt man das schönste Spielzeug mit dem einvertrauten Wappens her, um schön zu schreiben.“ Gelächter Dntel! Die Erde muß mich wieder haben, iont fünf sie aus den Ängeln und so und so, viele Millionen Menschen, Christen, Türken, Juden, Willen vuzeln durcheinander und schlagen sich die Köpfe wund — und du bist der einzige Mensch, der das verhindern darf, wenn du die Gnade hast, dich durch ein Jahr des Stammes unter Vater anzuheimen. In deinen Händen ruht das Wohl des Menschengeschlechts, lome das deines in Gehraucht ergebenen Meinen Egon.“

„Buntum! Streifand drau!“

„Ja, und das ist Antwort! Ichreist er mir dann das Viechen, das unter Netzen in Starnenhof hängen: Du bist verrückt, mein Kind!“

„Jomoh, du gehst nach Berlin!“ lachte Kurt.

„Das willst du ja zunächst auch und das schreist du immer, ich will ihn die Dntel in Acht!“ In Berlin gibt's deren ja genug.“

„Du bist ein altes verrottetes Kuhn, Kurt. Aber der Viech —“

„Ja, Gott sei Dank, lome hätte ich ihn! Der Viech wäre zu wagen, er schmeist in feinerer Weise Egon! Ichschaffte ich dann nach, dann ist die Sache ja schon gemacht und es hat eigentlich weniger Überredungskunst gefordert, als ich voraussehen.“

Kurt neigte sich über die Verkleidung der Veranda und rief hinunter: „Jodert! Stet“

Der Heimweg.

7) Roman von Sda B. O. D.

„Du wirst“, fuhr Kurt fort, „es war immer meine Sehnsucht, einmal so losgeraten von allen Pflichten und Mächtigkeiten der rechte Abenteuerler zu sein! Nun kann ich mir endlich den Wunsch erfüllen, aber doch nicht allein! Das werden Sie doch einsehen, Ruffe? Doch nicht allein! Ja, und weiter danach ist eigentlich nichts zu sagen!“

„Was der starke Wein oder purer Jussal, in Egon's Gesicht hatte sich eine kräftige Miene gezeichnet, Inspektor Ruffe fuhr mit seiner Kräfte gegen den Kopf und fraulte bedächtig die rechte Hand, dabei gewarterten seine Augen fragend gegen Egon. Es war eine merkwürdige Geste eingetreten.

„Was“ rief Kurt lustig, „da hat eine Bombe in die neue Veranda eingeworfen. Hababa!“ Er lachte hell auf. „Nun gibt ihr heute doch noch ein wenig, was die Veranda betrifft, die nach dem Himmel sehen, vor einem Angewitter!“ So sei doch vernünftig, Egon! Dich hier zu vergraben, lebenslanglich, jetzt schon — das ist lächerlich! Ich kenne ja deine Wesenheit, aber ich kenne auch meine tolle Schmeichelei, einmal so recht in die Luft hinauszufliegen! Deine Sehnsucht ist ja genau so alt wie die meine; ich bin auch Aben hingen mit dem Gedanken an! Weißt du's nicht mehr, da unten auf den Stufen der Terrasse saßen wir, du, ich und die Sebe — die Sebe!“ Er sprang auf. „Und nun räum' ich dir auch

Vermisshytes.

Nebra, 18. April. Gestern fand unter dem Vorsitz des Königl. Herrn Landrats aus Querfurt eine gemeinschaftliche Sitzung der städtischen Vertretungen statt. Es handelte sich um die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule. Zum Beschluß derselben kamen zur Zeit 63 Lehrlinge in Frage. Nach eingehender Aussprache wurde beschloffen, die Fortbildungsschule vorläufig noch nicht zu errichten, da es an den nötigen Mitteln, die die Schule städtischerseits erfordert, fehlt. Sollte der Staat einen über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Zuschuß leisten und die städtischen Plantagen — die einzige größere Einnahmequelle — durch den Frost nicht gar zu erheblich gelitten haben, so soll die Schule errichtet werden.

Einführung von Albrut in die Luft- und Helme. Seitens des Fischereivereins für die Provinz Sachsen wurden in den letzten Tagen durch die Luftstr.-Regulierungs-Sozietät, da in diesem Jahre reichlichere Mittel zur Verfügung standen, große Mengen junger Aale in die Luftstr. und Helme eingeführt. In die Luftstr. und ihre Nebengewässer kamen allein von Bredleben bis Merleben 60000, in die Helme 40000 Stück zur Einführung. Der Aal vermag als Fluß- und Seeich die Salzwasser der Luftstr., welche ihr zumeist durch die Kaltowerke zugeführt werden, eher zu ertragen, als die reinen Süßwasserflüsse, von deren Einführung man daher mehr und mehr absieht. Die jungen Aale werden an der Südwestküste von England anfangs April in großen Mengen gefangen und von Hamburg aus durch den Deutschen Fischereiverein über ganz Deutschland verhandelt.

Ihr Befestigung der Lage der weiblichen Postbeamten hofft der Bund deutscher Frauenvereine durch seine Petition bezutragen, die unlängst an den Reichstag abging. Es ist darin vornehmlich der Gehilfinnen gedacht, die auf den Postämtern dritter Klasse arbeiten. Für diese wird

eine Erhöhung des bisher auf 750 Mark festgesetzten Gehaltes gefordert und um Verleihung der Beamtenqualifikation gebeten.

Hafenjahr. Das laufende Jahr verpricht ein so reiches Hafenjahr zu werden, wie solche selten sind, wenn nicht die jetzt eingetretene rauhe Witterung unter den jungen Märshäfen noch aufwirmt. Der erste Saß hat sich so günstig entwickelt, wie man es nur wünschen kann. So viel junge Haufen sind selten bemerkt worden, wie in diesem Jahre.

Thalwinkel, 14. April. Feuer. Heute nachmittag um 2 Uhr wurde, wie schon berichtet, unser Ort durch Feuerlärm erschreckt. Die Scheune des Waldbearbeiters Hörchelmann ist ein Raub der Flammen geworden. Nur durch das hilfsbereite schnelle Eingreifen vieler Einwohner und Nachbarn, die sofort zur Stelle waren, gelang es, die angrenzende Schulscheune an deren Spalten und Dachlatten die Feuerzungen schonen zu retten, so retten, ohne die Spritze in Tätigkeit trat. Da die Scheune nur niedrig verifiziert ist, ist dem Besitzer ein großer Schaden entstanden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Altersroba. Um der hier herrschenden Maul- und Klauenseuche Einhalt zu tun, wurde in den beiden Gehöften von Ernst und Otto Magdeburg das vorhandene Vieh abgeschlachtet, zum Teil im Naumburger Schlachthof. Es wurden beim Verkauf des Fleisches an verschiedene Fleischer 21600 Mark erzielt. Der Viehbestand war auf 39000 Mark abgeschätzt worden.

Querfurt. Der Kgl. Landrat nach bekannt: Die Kreiskommunalkasse sowie die Kreissparkasse Querfurt sind an den Post-Überweisungs- und Scheckverkehr bei dem Postbeamten Leipzig angegliedert. Die Kreiskommunalkasse hat die Nr. 14034 und die Kreissparkasse die Nr. 14015.

Traurige Ausfichten in Thüringen. Das Frostwetter hat nach den vorliegenden Nachrichten aus ganz Thüringen vor allem den Obstbäumen schweren Schaden zugefügt.

Die Blüten der Zwetschen, Pflaumen, Reinkelnden, Arrikoten, Birne und Kirschen, sowie aller Obstbäume, die offene Blüten zeigten, haben schwarze Stempel, sind also erfroren, und können keine Frucht bringen. Ähnlich sieht es mit vielen bereits blühenden Birnenarten. Auch ist zu befürchten, daß die noch geschlossenen Blüten Schaden gelitten haben. Die erheblichen Frostschäden sind um so bedauerlicher, als die Obstsaftigkeit für fast alle Obstarten dem Blütenansatz nach gute waren. Auch der Lugerne hat der Frost geschadet. Für Samen-Kunkeln und Samen-Zuckerbienen besteht nach der Hoffnung, daß sie nur wenig Schaden gelitten haben, und die Saat wird nur da erfroren sein, wo der Frost so tief in die Erde gedrungen ist, daß er die keimenden Samenkerne getroffen hat. Auch im Temperaturverlauf gegen 1 Uhr mit seiner Frau in Streit, in dessen Verlauf er der Frau mit einer Schere, sowie der anwesenden 12jährigen Tochter schwere Verletzungen an der Seite und im Rücken beibrachte. Die blutüberströmte Frau stürzte aus dem Hause und fand in dem gegenüberliegenden Hotel „Post“ durch einen reich herbeigeholten Arzt die erste Hilfe. Die Sanitätskolonne brachte dann die Frau und die Tochter in das Krankenhaus. Als die Polizei erchien, um nach dem Täter zu suchen, fand sie ihn endlich auf dem Boden an der Türkinke erhängt vor. Der Zustand der beiden Verletzten, namentlich der Tochter, ist sehr bedenklich.

Sangerhausen, 17. April. Der Gastwirt Richard Köhke („Reichskrone“) geriet heute nachmittag gegen 1 Uhr mit seiner Frau in Streit, in dessen Verlauf er der Frau mit einer Schere, sowie der anwesenden 12jährigen Tochter schwere Verletzungen an der Seite und im Rücken beibrachte. Die blutüberströmte Frau stürzte aus dem Hause und fand in dem gegenüberliegenden Hotel „Post“ durch einen reich herbeigeholten Arzt die erste Hilfe. Die Sanitätskolonne brachte dann die Frau und die Tochter in das Krankenhaus. Als die Polizei erchien, um nach dem Täter zu suchen, fand sie ihn endlich auf dem Boden an der Türkinke erhängt vor. Der Zustand der beiden Verletzten, namentlich der Tochter, ist sehr bedenklich.

Großgörschen, 15. April. Das Scharnhorstkenmal nähert sich seiner Vollenbung. Es steht am Eingang zum Dorfe, fünf Kilometer von der jetzigen Bahnhofsstation

entfernt. Den größten Verlust in dieser Schlacht, die die Entscheidung bei Leipzig vorbereiten half, hatten die Preußen durch die schwere Verwundung ihres Generals Scharnhorst erlitten. Bei einem Weiterangriff fuhr ihm eine Kugel ins Knie und streckte ihn nieder. Vom Schlachtfelde ließ er sich nach Prag bringen, um Österreich zum Bunde gegen Napoleon zu bewegen. Die Aufregung und die weite Reise verschlimmerten seinen Zustand. Am 28. Juni 1813 ist der Reformator des preussischen Heeres, der unsterbliche Begründer der Landwehr, seiner Wunde erlegen. Hundert Jahre nach seinem Tode setzt ihm die dankbare Nachwelt an der Stelle, wo ihn die tödliche Kugel traf, ein Denkmal. Das Denkmal, das von dem Bildhauer Paul Joseph Stapp geschaffen wurde, wird am 2. Mai enthüllt werden. Der Feiertag wird als Vertretung des Kaisers Prinz Friedrich Leopold von Preußen beibehalten, ferner Prinz Stefan von Schaumburg-Lippe.

Der Gesamtumfang heutiger Nummer liegt eine Extrabeilage des Kaufmanns Max Hoff, Naumburg S., Große Schloßstraße 35, bei, betitelt: „Hilfsbuch für die Pflanz- und Tierzucht“, worauf wir hiermit noch besonders hinweisen.

Saatkartoffeln. Wohl die reistigsten aller bis heute existierenden Speisekartoffeln ist Findling „Edorado“, die in dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt von der Samen-zucht-Ges. Gebr. Ziegler, Erfurt, angeboten wird. Gebr. Ziegler haben sich durch ihre vorzüglichen und reich geernteten Saatkartoffeln einen Welt-namen erworben.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Cantate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Diakon Georg Schmiegel.
Um 2 Uhr:
Biblische Unterredung mit der konfirmanden Jugend.
Herr Diakonus Beier.
Amtsworte: Herr Oberpfarrer Schmiegel.

Jugendvereine.
Jeden Sonntag im Sommer von nachm. 4 Uhr ab Spielen oder Turnen auf dem Schulpfad.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Nebra für das Veranlagungsjahr 1913 liegt am 28. April 1913 ab in der Rämmele-Kasse eine Woche lang zur Einsicht aus. Nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks ist die Einsicht in die Rolle gestattet. Der Magistrat. Bräuhof.

Bestimmungen

betreffend Urlaubsgeführe für Schulkinder.

§ 1. Jedes Schulkind bedarf zur Verharmisung der Schule, auch auf die kürzeste Zeit, einer Erlaubnis.

§ 2. Die Erlaubnis ist immer nur persönlich unter Angabe der Gründe, die durch die Eltern, Vormünder oder Pfleger des betreffenden Kindes, niemals durch die Kinder selbst, nachzuholen.

§ 3. Bis zu einem vollen Schultage erteilt die Erlaubnis der Klassenlehrer, an den in diesem Falle auch das Gesuch zu richten ist.

§ 4. Jeder längere Urlaub ist bei dem Rektor nachzuführen.

§ 5. Bei Genehmigung des Gesuchs wird dem betreffenden Kinde eine schriftliche Befreiung (Schul-Urlaubschein) ausgestellt. Befindet sich ein die Schule verlassendes Kind nicht im Besitz eines solchen schriftlichen Urlaubs-Nachweises, (außer bei Erkrankungen) so gilt der Urlaub als nicht erteilt.

§ 6. Wird ein Schulkind durch dringende und unvorhersehbare Umstände an dem Besuche der Schule gehindert, so daß die Erlaubnis nicht rechtzeitig nachgeholt werden konnte, so sind die in § 2 genannten Personen verpflichtet, sobald als möglich, jedenfalls aber innerhalb 3 Tagen eine Entschuldigung nachzubringen.

§ 7. Da über alle Urlaubsverlangen ein aktenmäßiger Nachweis geführt werden muß, so ist tunlichst jedes Gesuch während der Pausen des Vormittagsunterrichts im Schulkamere anzubringen.

§ 8. Nur äußerst dringende Fälle und schriftliche Gesuche können auch in der Wohnung des Klassenlehrers beim Rektor erledigt werden.

§ 9. Bei Erkrankungen eines Schulkindes bedarf es keines Urlaubsgeführes, sondern nur einer Erklärung an den Klassenlehrer, diese muß aber auch entweder schriftlich oder persönlich durch die in § 2 genannten Personen sobald als möglich (innerhalb 3 Tagen) erstattet werden.

Nebra, den 15. April 1913.

Der Rektor: Sander.

Vertreter: E. Bode, Nebra.

DÜRKOPP
Fahrräder
mit konzentrisch. Kugellagerungen und Daenerschmierung D. R. P. a. Reduziert leichtere Trielen, da keine Kratzverluste, wie bei Koniellager. Das Großradstege war bisher an spielend loslösen. Land erst wurde. Verlangen Sie Prospekt Kurbellager.

Vertreter: E. Bode, Nebra.

1 Matraze mit Reilkissen,
1 Kochspareherd,
1 Kleines Sofa,
— gebraucht — billig abzugeben. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Neu eingetroffen:
Fahrradmäntel u. Schläuche
von 2,10—8,50 Mk.,
sowie sämtliche Zubehöriteile.
Max Borgwardt, Wallerweg.

Eiserner Kessel,
gebrauchter, ist zu verkaufen.
Ziegelmeister L. Jakob, Nebra.

Warme Knoblauchsmurft
empfiehlt Sonnabend Alwin Noack.

Prextorf, Briketts, Grudekohls,
— von bester Holzskraft —
liefert zum Sommerpreis
bei streng reeller Bedienung
H. Bauer.

M. Brockmann's ZWERG-MARKE



Die Eigenschaft der „Zwerg-Marke“, die Verdauung zu beleben und jedes Schmachthaus zu machen, hat bei allen Patienten eine gehobene Freude und schnelle Schicksalreise zur Folge. Der Versuch lehrst! — überall zu haben. Man verlange stets „Zwerg-Marke“ und hüte sich vor Fälschungen. Echi nur in Packungen mit nebenstehendem Schutzmarke.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

Zu Fabrikpreisen zu haben bei: Walter Gutmuths, Drogerie.

Landwirte,

Keller und Mieten nachsehen! Keine Kartoffel oder Futtererde darf verderben. Sofort noch trocken lassen.

Trocknungsfabrik Leuchern.

Bratheringe in Champignon-Sauce,
Firschen-Neunaugen, Scharbieren,
Anchovis in Gläsern,
sowie Pumpernickel in Dosen
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Feinste geräucherte Flundern,
dän. Bücklinge, Neunaugen,
Bismark- und Senferingeringe
in kleinen Dosen
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Für Schweine

die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und kostigem Jungvieh ist das Beste
Kümmel's
Kalk-Leberthran-Emulsion
à ¼ Liter Mk. 0,60, ½ Liter Mk. 1,00, zu haben in der Apotheke in Nebra.

Gausfrauen, haltet die Familien-Zeitschrift: Deutsche Hausfrau
Sie ist unentbehrlich und kostet vierteljährlich nur 1 Mt. 50 pfg. durch jede Buchhandlung oder Postanstalt.
Dreizehntel frei vom Verlag Leipzig, Schöke, 9.

Persil
Der grosse Erfolg!
Schon!
u. erhält
die Wäsche
Henkel's Bleich-Soda

Blutorangen
empfiehlt Waldemar Kabisch.

Corneel beef
in 1 Pfd.-Dosen empfiehlt Waldemar Kabisch.

Ansichtspostkarten
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Vermißt
wird niemals die Wirkung der echten Siedehierd-Zeerfischmel-Seife von Bergmann & Co., Radebeul gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, mit Mehl, Finnen, Geschwürte, Wunden, Bienen ein 2 Stück 50 Pfg. in der Apotheke zu Nebra
Walter Gutmuths, Albedroeg.

Schützenhaus.
Sonntag, den 20. April,
von nachm. 3 Uhr ab,

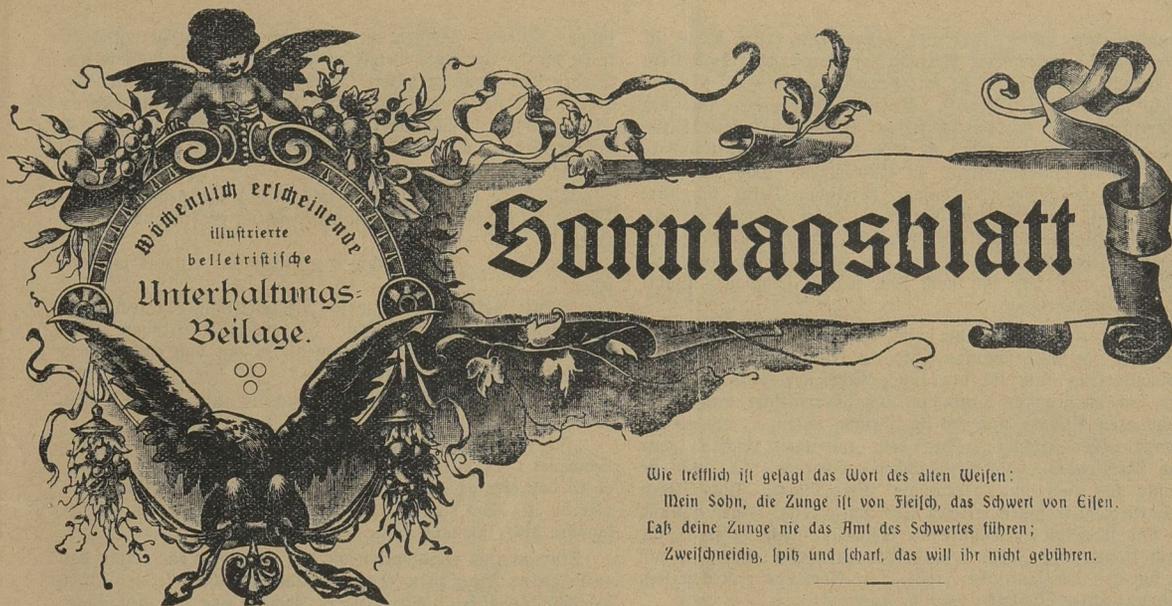
Tanzmusik,
wazu freundlichst einladen
B. Wächter. M. Schlichting.

Vitzenburg.
Sonntag, d. 20. April, von Nachm. 3 Uhr ab,

Tanzvergnügen,
wazu freundlichst einladen
Otto Wirthmann.

Siezu Sonntagsblatt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Steibitz in Nebra.



Sonntagsblatt

wöchentlich erscheinende
 illustrierte
 belletristische
 Unterhaltungs-
 Beilage.

Wie trefflich ist gesagt das Wort des alten Weisen:
 Mein Sohn, die Zunge ist von Fleisch, das Schwert von Eisen.
 Laß deine Zunge nie das Amt des Schwertes führen;
 Zweifachneidig, spitz und scharf, das will ihr nicht gebühren.

Schatten.

Erzählung von Sidonie Judeich-Mierswa.

Regenschwer hingen graue Wolken vom Himmel nieder. Schwül, gleichsam lähmend lag die heiße Luft ringsum auf der erschlafften Natur. Kein noch so leiser Windhauch bewegte die Blätter der alten Linden vor dem Pfarrhause, das inmitten des in sonntäglicher Nachmittagsstille daliegenden Dörfchens stand. Welt senkten die Blumen des Kleinen, aber wohlgepflegten Gartens die Köpfe. Der Gesang der Vögel war verstummt. In langen Zwischenräumen klang klagend, wie das lang gezogene Miauen einer Katze, der Ruf der Pfauen aus einem benachbarten Gutshofe durch die stille Luft.

In der von dichtem wilden Wein umspinnenen Laube, die am Ende des Gartens lag, saßen sich schweigend zwei Menschen gegenüber. Die Augen des schlanken, blonden Mädchens, dessen feine Züge einen ernsten sinnenden Ausdruck trugen, schweiften über den Gartenzaun hinaus über die wogenden Kornfelder und die weiten grünen Wiesen, durch die rieselnd ein schnelles Bächlein dahinrauschte. Wie melancholisch die sonst so liebliche Gegend aussah — die Sonne fehlte. Wie ein Menschenleben, dem das Beste fehlt, mußte sie unwillkürlich denken. Sie strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie einen immer wiederkehrenden Gedanken verschweigen, und plötzlich, als besinne sie sich, daß sie nicht allein sei, sah sie erschrocken nach dem schweigenden Mann ihr gegenüber. Sie wußte es, warum es in seinem Gesicht jetzt in mühsam unterdrücktem Schmerz glühte. Er dachte an Gertrud,

sein verstorbenes Weib, ihre Schwester! Der ernste Zug in dem Gesicht des jungen Mädchens vertiefte sich, und sie blickte zu Boden.

Es war das erstemal nach dem vor zwei Jahren erfolgten Tode ihrer Schwester, daß Ernst Volker das Haus seiner Schwiegereltern wieder aufgesucht hatte. Als er gestern

abend plötzlich unangemeldet angekommen war, hätte sie am liebsten laut geweint. Nicht um ihrer selbst willen, nein, weil auch in ihr der Anblick Ernst Volklers die Erinnerungen an jene schwere Zeit geweckt hatte. Was hatte der Gram aus dem frischen, fröhlichen Manne gemacht, den sie einst geliebt hatte mit allen Fasern ihres Herzens, auf den sie ihre Hoffnungen gesetzt hatte und der sie um diese Hoffnungen betrogen hatte. Sie hatte ihn darum gehaßt, oder es wenigstens geglaubt, und versucht, ihn zu hassen. Denn sie vermochte sich sein damaliges Handeln wohl zu erklären, aber konnte es doch niemals entschuldigen. Auch jetzt wollte die alte Bitterkeit wieder in ihr emporsteigen. Aber als sie in diese Züge des Grams und Schmerzes blickte, da regte es sich wieder heiß in ihrem Herzen. Mitleid, Liebe? Sie wußte es in diesem Augenblick selbst nicht zu unterscheiden. Wie mußte er Gertrud geliebt haben! Und doch hätte ein Wort von ihren Lippen genügt, diese Liebe zu zerstören! Aber weder er noch die Eltern sollten es jemals erfahren, daß es eine Unwürdige war, um die Ernst Volker trauerte! — Als Volker, der Sohn eines Jugend-



Ein französisch-deutsches Tanzturnier: Die siegreichen Paare.

Im Admiralspalast zu Berlin fand kürzlich das erste Tanzturnier statt. Ein deutsches und ein französisches Paar gingen als Sieger hervor.



freundes ihres Vaters, vor vier Jahren zum ersten Male ihr Elternhaus besuchte, war Gertrud bei Verwandten in Berlin zu Besuch, und so hatte sie mit dem Gaste des Hauses allein Wald und Feld durchtreift. Er war Gutsbesitzer, und ihn interessierte der landwirtschaftliche Betrieb der fruchtbaren und reichen Börde, in der sie wohnten, der so ganz anders war, als in seiner Heimat, in Ostpreußen. Das war eine köstliche Zeit gewesen! Immer herzlicher hatte sich ihre Freundschaft gestaltet, und als er sie beim Abschied gefragt, ob er im Herbst wiederkommen dürfte, da hatte sie in seinen Augen gelesen, daß es nicht nur das Interesse für die Landwirtschaft war, das ihn nach dem stillen, sächsischen Pfarrhause zurückführte.

Zu Ostern kam Gertrud heim, nach einjähriger Abwesenheit aus dem Elternhause. Wie ein Leuchtender, schillernder Schmetterling kam ihr die junge Schwester vor. Singend und lachend ging sie durch die solch übermütiger Laune ungewohnten Räume, und wo sie hinkam, schien es, als ob die Sonne heller leuchtete. Aus dem reizenden Baßfisch war ein berückendes, schönes Mädchen geworden. O, und sie mußte das auch und gebrauchte ihre Macht. Die Eltern schlugen dem trohigen wilden Viebling so leicht keinen Wunsch ab und sie selbst verwöhnte die Schwester nach Kräften. Ihr Herz klopfte der Zukunft so hoffnungsfreudig entgegen, daß sie sich von der sonnigen Fröhlichkeit Gertruds anstecken ließ und aus ihrer Zurückhaltung herausging.

Der Sommer kam, und Gertrud fing an sich zu langweilen. Das ruhige Leben im Elternhause sagte ihr nicht zu, und häusliche Beschäftigung haßte sie. Seufzend gedachte sie ihres Aufenthaltes in Berlin und schwärmte von der Großstadt. Aber plötzlich ging eine Wandlung in Gertrud vor. Sie wurde eine begeisterte Naturschwärmerin. Jeden Morgen ging sie zum Walde hinaus und kehrte meist erst nach einigen Stunden mit geröteten Wangen und einem Strauß Waldblumen heim. Die arglosen Eltern und sie selbst ahnten nicht, daß Gertruds plötzlich erwachte Liebe zur Natur mit der Anwesenheit eines jungen Malers zusammenhing, der im Dorfe sein sommerliches Quartier aufgeschlagen hatte. Als man es dem Vater endlich hinterbrachte, daß seine Tochter sich droben im Walde mit dem Maler täglich getroffen, hatte es eine fürchterliche Szene gegeben, und der junge Künstler war am nächsten Tage aus dem Dorfe abgereist. Der Schwester gestand Gertrud weinend, daß sie Hans Ewers liebe und keinen andern als ihn, wenn es so weit sei, heiraten wolle.

Das Korn wurde geschnitten, der Wein reifte; es war Herbst geworden. Ernst Volker kam. In jubelndem Glück klopfte ihr Herz, aber nur allzubald sollte sich ihre Freude in herbes Leid verwandeln. Wohl hatten sie seine Augen lieb und treu angeblickt, als er ihr die Hand zum Willkommen-gruß gereicht, aber plötzlich war er wie verwandelt. Es war gleich nach einem Spaziergang gewesen, den er allein mit Gertrud unternommen hatte, und nun mußte sie es mit ansehen, daß es Gertrud verstand, Ernst Volker immer mehr in ihren Bann zu ziehen. Sie wollte, sie konnte es nicht glauben, daß das Mädchen, das ihr noch vor kurzem schluchzend ihre heiße Liebe zu einem andern anvertraut hatte, ihr jetzt den nehmen wollte, auf den sie von früher ein Anrecht hatte. Nur einmal in dieser Zeit hatte sie Gertrud an Hans Ewers erinnert. Aber böse blitzten sie die dunklen Augen der Schwester an. „Bah, das sei doch nur Spielerei gewesen. Sie gönnte ihr bloß nicht die reiche Partie, drum machne sie sie an die vergessene Kinderei.“ Da schwieg sie, und niemand merkte es, was in ihr vorging, als Gertrud die Braut Ernst Volklers wurde.

Gleich nach Weihnachten schon fand die Hochzeit statt, und das junge Paar reiste nach dem Süden. Monatslang blieben sie fort.

Einige Monate nach der Rückkehr des jungen Ehepaars auf Volklers Gut kam die Nachricht von der Geburt eines Kindchens und zugleich die von dem dabei erfolgten Tode der

jungen Mutter. Tiefgebeugt waren die Eltern abgereist, dem toten Kinde das letzte Geleit zu geben. Sie war daheim geblieben, das Haus zu hüten. Auch jetzt, wo die Schwester tot war, wollte sie Ernst Volker nicht wiedersehen. Nun war er selbst gekommen, nach zwei Jahren — wohl um die Stätten wiederzusehen, wo er damals als Bräutigam Gertruds so glücklich gewesen war.

„Ella,“ sie fühlte plötzlich, wie ihre Hand gefaßt wurde. „Ahnst du es, was mich herführt?“ schlug es fragend an ihr Ohr.

„Ja, Ernst. Du wolltest das alles hier einmal wiedersehen!“

„Damit mein Schmerz, meine Verzweiflung erst recht aufleben soll? Nein, nein, Ella. Ich wollte dich fragen,“ nur zögernd kam es von seinen Lippen, „ob du dich entschließen könntest, — mein Weib zu werden?“

„Dein Weib — Ernst!“ Erblichend fuhr das Mädchen zurück.

„Ja, Ella! Habe Erbarmen mit dem Kinde deiner Schwester. Es wird immer elender, immer schwächer! Ella, es ist das einzige, was mir von meinem Glück noch übrig geblieben ist. Sei du ihm eine Mutter! Ich bitte dich, ich beschwöre dich, laß mich keine Fehlbitte tun.“

Stumm und regungslos saß das Mädchen da. Nun bat er sie, seine Frau zu werden, — nicht um ihrer selbst — um des Kindes willen. Ein bitteres Lächeln flog um ihre Züge. Wie selig wäre sie damals über die Frage gewesen — und heute!

„Ella!“ tönte es wieder leise an ihr Ohr. „Wir haben beide Schiffbruch gelitten in der Liebe. Mir hat der Tod mein Liebstes genommen, dir das Schicksal . . . aber mach' dich frei von der Erinnerung an jenen Unwürdigen, der deine Liebe nicht verdient hat!“

„Was — was heißt das, Ernst?“ Verständnislos sah sie ihm ins Gesicht.

„Ich weiß alles, Ella — Gertrud hat es mir ja damals erzählt, als ich im Herbst zu euch kam. Du warst heimlich verlobt mit jenem jungen Maler, der hier war —“

„Ernst!“ wie ein Aufschrei des Entsetzens kam es von ihren Lippen. „Das ist nicht wahr!“ wollte sie rufen. Aber es war, als ob sich ein Alp auf ihre Brust gelegt hätte. Also darum, darum allein vielleicht war sie um ihr Lebensglück betrogen worden — durch die Lüge der eigenen Schwester! In welch' einen Abgrund blickte sie des kältesten Egoismus einer verlorenen Seele! Bitterlich weinend, bedeckte sie mit den Händen ihr Gesicht.

Stumm saß Volker ihr gegenüber. Er glaubte, ihren Schmerz um ihre verlorene Liebe ehren zu müssen, und ahnte nicht, was in ihrem Herzen kämpfte.

Endlich hatte sich Ella gefaßt und sie hob den Kopf. Ein entschlossener Zug lag um den harten, feingeschnittenen Mund. Nein, sie wollte ihm jetzt nichts sagen — um der toten Schwester willen, um seinetwillen, den sie, wie sie sich es ja jetzt wieder zugestehen konnte, immer geliebt hatte. „Wohlan, es sei, Ernst. Ich will deinem Kinde eine Mutter sein.“

Nach wenig Wochen schon fand die stille Hochzeit statt. Gleich nach der Trauung reiste das junge Paar nach Volklers Heimat ab.

Keine Böller ertönten, die junge Gutsherrin zu begrüßen, keine Fahnen flatterten und keine Girlanden schmückten die Tür des Gutshauses, wie einst beim Einzuge von Volklers ersten Frau. Werktäglich ging das Leben auf dem Gutshofe seinen Gang. Ella hatte es so haben wollen, und ihr Gatte war ihr dankbar dafür. Ihm wäre ein feillicher Empfang, der die Erinnerung an die Vergangenheit weckte, entsetzlich gewesen. Und doch war er es, der bei jeder Gelegenheit diese Vergangenheit immer wieder heraufbeschwor. Trozdem seine junge Frau seine arg vernachlässigte Häuslichkeit musterhaft führte, sein Heim wieder traulich und behaglich gestaltete und sein Kind mit mütterlicher Liebe hegte und

pflegte, stellte er unaufhörlich Vergleiche zwischen ihr und Gertrud an. Er schien es gar nicht zu fühlen, wie bitter Ella diesen Kultus mit der verstorbenen Schwester, von der sie wußte, sie war alles andere als eine gute Hausfrau gewesen, empfinden mußte. Eine tiefe Traurigkeit erfüllte das Herz Ellas. Sie kam sich so überflüssig vor in dem Hause und Leben dieses Mannes, der nur seinen Erinnerungen an die Tote lebte. Täglich besuchte er ihr Grab, und oft schloß er sich stundenlang in dem Boudoir seiner verstorbenen Frau ein. O, wenn er ahnte, daß sie all diese trauernde Liebe nicht verdiente!

Auch heute schien ihn die Sehnsucht in dieses Zimmer getrieben zu haben. Stunde um Stunde verrann, es wurde Mittag, Nachmittag, Spätnachmittag, er kam nicht zum Vorschein. Sie wurde ängstlich. Leise öffnete sie die Tür des Zimmers, das sie bisher nie betreten hatte.

Süßlicher Fiederduft strömte ihr aus dem kleinen, mit raffiniertem Luxus eingerichteten Gemach entgegen. Vor dem kleinen Kofoschreibtisch saß ihr Gatte. Er schien ihr Kommen nicht gehört zu haben; er saß, sein Gesicht in die Hände vergraben, und ein wehes Schluchzen drang an ihr Ohr. Ein bitteres Gefühl überkam sie bei diesem Anblick. Um der Toten willen vergaß er, wie immer, der Lebenden! Schon wollte sie sich wieder zurückziehen, da blickte er auf. Mein Gott, wie sah er aus! Abschalt das Gesicht, und die Züge entstellte! Vor ihm auf der Schreibtischplatte lagen wie in wilder Hast verstreute Briefe. Ein flüchtiger Blick genügte, sie die Schriftzüge erkennen zu lassen. Sie waren von — Hans Ewers. Sie kannte diese Schriftzüge aus Briefen, die Ewers früher im Elternhause heimlich an Gertrud gerichtet hatte und die sie ihr oft jubelnd vorgelesen hatte. Was bedeutete das, wie kamen diese Briefe in die Hände Ernsts?

Feindlich blickten sie des Gatten Augen an.

„Ihr hattet wohl ein Kompagniegeschäft zusammen gegründet,“ kam es schneidend von seinen Lippen, „bei dem dieser Hans Ewers der stille Teilhaber war — du und deine Schwester —?“ Der Name kam nicht von seinen Lippen, und verächtlich stieß er die Briefblätter mit der Hand von sich.

Ella richtete sich auf. Jetzt war der Augenblick gekommen, vor dem sie sich immer gebangt hatte. Jetzt durfte sie nicht mehr schweigen.

„Und wenn Gertrud nun allein diejenige gewesen wäre, die die Liebe Hans Ewers besessen?“ erwiderte sie ernst.

Fassunglos blickte sie Volker an. Dann aber schien es, als ob plötzlich ein Blitz das Dunkel, das bisher seine Augen verhüllt hatte, zerriß.

„Dann hätte sie mich also belogen, als sie sagte, du wärst mit Hans Ewers — —?“

Stoßend nur war es von seinen Lippen gekommen, und stumm nickte Ella mit dem Kopfe.

Volker schlug die Hände vor das Gesicht und verharrte einige Zeit in dieser Stellung. Das Unrecht, das er dieser Frau getan, brannte in seiner Seele, und eine Ahnung von der großen Liebe, an der er achtlos vorübergeschritten war, dämmerte in ihm auf.

„Und warum schweigst du, Ella?“ fragte er endlich leise und schuldbehaftet.

„Ich wollte dir den Glauben an die Tote nicht nehmen, Ernst!“

Seufzte es in dem Herzen des Mannes auf. Dann ergriff er die Hände des zitternden Weibes und drückte seine Lippen darauf.

„Ella, kannst du mir vergeben?“

Stumm nickte sie und glückverheißend glimmte es in ihren Augen auf. Dann sagte sie langsam mit bebender Stimme: „Wir sind lange im Schatten gewandert, aber ich kann noch an die Sonne glauben!“

Wie ich in Strafe kam.

Humoreske nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

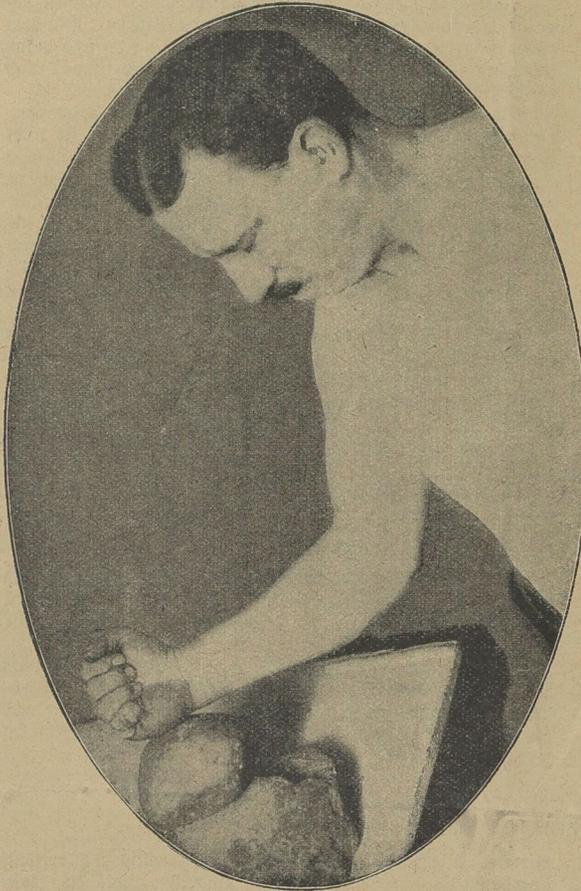
Unsere Gasse, in der ich seit Jahrzehnten wohne, war wie eine Insel des Friedens im lärmenden Getriebe der Großstadt. Ein stilleres, geräuschloseres Leben als in diesem Bersted, konnte man auch im weltfernten Gebirgsdorse nicht führen. Sie hatte keine elektrische Bahn; Droschken sah man dort nur bei großen Familienereignissen, auf dem Jahrdamm wuchs recht ansehnliches Gestrüpp, so daß die Kinder darin Räuber spielen konnten. Neurasthenikern wurde von den Ärzten mit Vorliebe der Aufenthalt in unserer Gasse verschrieben, da sie hier absolute Ruhe fanden. Es war mit einem Wort eine Idylle.

Da kam die neue Zeit mit ihren gesteigerten Verkehrsnotwendigkeiten. Ein Häuserblock, der uns von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen hatte, wurde von Stadtregulierungs-Vandalen niedergedrückt, und wie durch ein plötzlich geöffnetes Wehr wälzte sich sofort Verkehr und Lärm durch unsere Gasse. Die anderen Verkehrsadern der Großstadt mußten entlastet werden. Also wurde ein Teil des Getriebes durch unseren bisher so idyllisch stillen Winkel geführt. Schienengleise für die Elektrische wurden gelegt, unterirdische Kabel eingegraben, mächtige Kandelaber aufgestellt. Der botanische Garten vom Jahrdamm verschwand, aber auch die Neurastheniker flüchteten entsezt aus der Gasse, die mit einmal an Geräusch und Lärm nachholen zu wollen schien, was sie seit den hundert Jahren ihres Bestehens versäumt hatte. Elektrische Wagen surrten an den Häusern vorbei, Droschken fuhren, den Weg abkürzend, mit Vorliebe und in unabsehbar langen Zügen just durch die Quergasse, die nun großartig „Querststraße“ genannt wurde. Schwerbeladenes Fuhrwerk rasselte auf dem neuangelegten Granitpflaster dahin.

Und zu all dem Übel des Großstadtverkehrs gesellte sich auch noch das Automobil. Nämlich die ganze Gattung dieses neuzeitlichen, so nützlichen und doch so schrecklichen Verkehrs-

mittels. Nie hatten die Bewohner der friedlichen Quergasse überhaupt so ein benzingeheiztes Ungetüm zwischen ihren Häusern gesehen, und durch die Querststraße rasten nun täglich Hunderte dieser Behälter in ihrem unsinnigen Tempo dahin, als hätten sich alle Chauffeure der Großstadt verabredet, bei jeder ihrer Fahrten ausgefucht die Querststraße zu durchsaufen, ob sie es topographisch nötig hatten oder nicht! Zu jeder Zeit war unsere einst, ach so idyllisch friedliche Gasse von diesen rasenden, stinkenden und brüllenden Ungeheuern um jede persönliche Sicherheit gebracht. Zahllos waren auch die Unfälle, die sie verschuldeten. Kein Mensch war mehr seiner Knochen sicher. Einige Chirurgen hatten sich speziell wegen der Häufigkeit von Automobil-Unfällen just in unserer früher ängstlich gemiedenen Straße niedergelassen, und die Rettungsgesellschaft etablierte für die raschere erste Hilfe an der nächsten Straßenkreuzung eine Unfallstation. Mit einem Wort, der Verkehr hat unsere Gemütsfreiheit definitiv zerstört.

Eines Abends kam ich nun von einem Spaziergang daher und wollte in friedlicher, behaglicher Stimmung heimgehen — soweit Friede und Behagen nach der neuen Gestaltung der Dinge in unserer Straße überhaupt noch denkbar waren. Wie ich so nachdenklich dahinschreite, höre ich plötzlich hinter mir ein schreckliches Gefnatter, dann ein fürchterliches Getute und schließlich einen markerschütternden Schrei. Ich wußte ja, daß diese Anhäufung von unangenehmen Geräuschen eines der durch unsere, dem Weltverkehr erschlossenen Straße rasenden Automobile bedeutet. Gätte für meine Person auch nicht viel Aufhebens von der Sache gemacht. Schließlich, man muß Philosoph sein und sich in die Zeit schicken. Aber der markerschütternde Schrei! Er klang nach mehr als nach durchschnittlichem Rappen- und Weinbruch. Ich drehte mich also rasch um, eben noch rechtzeitig, um eine von dem mit blitzender Rücksichtslosigkeit dahinschießenden



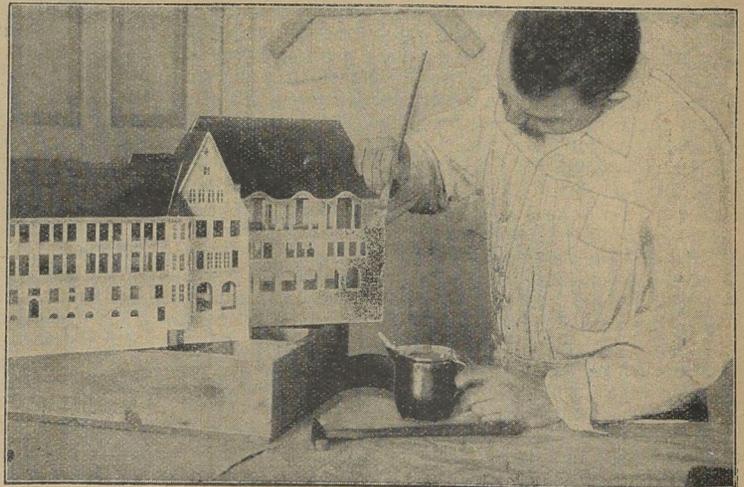
Mr. Laurent, der „Mann mit der eisernen Hand“,
zer schlägt die härtesten Feldsteine.

Ein ungewöhnlich spannender Akt festelt die Aufmerksamkeit des Publikums im Zirkus Schumann zu Berlin. Mr. Laurent, genannt „der Mann mit der eisernen Hand“, tritt an einen Tisch, auf dem einige Feldsteine ausgebreitet liegen, legt sich die groben Stücke zu recht und, in wuchtigen Kreisen ausholend, zer schlägt er die Steine mit der Scheide seiner bloßen Hand. Die Durchschlagskraft dieser zur Steinart verwandelten Menschenhand, die ungefüge, scharfkantige Steine von enormen Härtegraden zer schmettert, ist ganz erstaunlich. Allerdings — man betrachte einmal den Muskel der inneren Handfläche und vergleiche ihn mit einer gewöhnlichen Hand!



Ein neuer Beruf:
Das Bauen des Modellhauses.

Eigentlich ist die Arbeit schon länger bekannt, aber bis jetzt wurde sie nur bei Staats- oder besonders großen Gebäuden ausgeführt. Jetzt wird aber fast bei jedem Hause vor der Inangriffnahme ein dem zu bauenden Hause vollständig gleiches Modell erbaut und zumeist auf der Baustelle ausgestellt. Wir sehen auf nebenstehendem Bilde einen Modelleur beim Anfertigen eines derartigen Hausmodells.



Auto angerempelte und wie einen Gummiball weggeschleuderte Gestalt mit meinen kräftigen Armen aufzufangen. Der Stoß war derart, daß ich beinahe selbst aufs Pflaster gestürzt wäre. Ich hatte mich aber rasch gefaßt und blühte die bewußtlose, in meinen Armen liegende Dame an.

Es war die Metzgersfrau von gegenüber. Das war so eine richtige moderne, zartgebaute, hypersensible Metzgerin, die von dem erhaltenen Stoße nun betäubt, bewußtlos, vernichtet dalag. Eine Metzgersfrau, wie sie noch vor ein paar Jahrzehnten zu Großvaters Zeiten in Gebrauch waren, hätte gewiß resolut standgehalten, und das Automobil wäre an dem Zusammenprall kaputt gegangen. Aber auch die Metzgersfrauen sind anders, feiner geworden. O, über den Wandel der Zeiten!

Aber der Anhold von einem Chauffeur sollte doch nicht straflos die einzige Metzgerin unserer Straße zusehen fahren! Kurz entschlossen, lehnte ich die noch immer Bewußtlose an eine Mauer nebenan und lief, so rasch ich konnte, dem Befehle nach, indem ich fortwährend „Aufhalten! Aufhalten!“ schrie.

Da stellte sich mir ein Polizist in den Weg, just als ich das Automobil um die Ecke fahren und im Gewühle des Verkehrs verschwinden sah.

„Was will der Herr?“ — fuhr mich der Schutzmann barsch an.

„Das Auto, das Auto!“ rief ich, ganz außer mir, denn zu langen Erörterungen war doch keine Zeit, sollte das tollgewordene Behübel noch gestellt werden können.

„Was ist mit dem Auto?“ fragte der Polizist in aller Seelenruhe.

„Ja, Herr Schutzmann, haben Sie denn nicht gesehen?“

„Ei, natürlich habe ich gesehen.“

„Was sagen Sie dazu?“

„Sie meinen, zu dem Automobil? Ein Lumpenkerl, dieser Chauffeur. Hat mich beinahe umgefahren.“

„Nun, und?“

„Nun, was denn weiter?“

„Sie dulden das?“

„Herrgott, wenn wir alle Autos, die schnell fahren, stellen wollten, hätten wir für sonst nichts mehr Zeit übrig.“

„Aber dieses hat eine Metzgersfrau überfahren . . .“

„So?“

„Und ich fordere, daß der Chauffeur angezeigt und bestraft wird.“

„Gewiß, wenn der Herr wünscht . . . Wie heißen Sie?“

Der Schutzmann notierte meinen Namen nebst Adresse, und damit war vorderhand die Angelegenheit in eine der

dreizehn Unfälle durch das Automobil überstanden und konnte zwei komplizierte Beinbrüche, eine Armaustugelung, fünf eingedrückte Rippen, eine Nasenquetschung, eine Gehirnerschütterung und eine traumatische Neurose nachweisen. Lebte gemächlich von den erhaltenen Entschädigungen und erlreute sich in Fachtreisen eines ungeheuren Ansehens. Ich hatte mich aus Interesse und Neugierde ebenfalls zur Aufnahme in den Verein gemeldet, wurde aber, da ich keinen Automobilschaden an mir nachweisen konnte, einstimmig refüsiert.

Nach vier Wochen bekam ich eine Vorladung zur Polizei: „Ferdinand Schulz — wegen Schnellfahrens“ stand darüber. „Endlich!“ rief ich erfreut aus. „Und sie bewegt sich doch, die ewige Gerechtigkeit auf Erden!“

Sofort begab ich mich auf das betreffende Polizeiamt. Im Vorzimmer war eine Versammlung von Frauenspersonen. Zumeist Köchinnen und Hausfrauen, die wegen gegenseitig an den Kopf geworfenen Töpfen an die Gerechtigkeit der Polizei appellierten.

Ich wurde sofort vor den Polizeieinspektor gerufen, einen alten, härtebigen Herrn, dem man es recht ansah, daß er sich sein Leben lang mit dem Unfrieden der Menschheit beschäftigt hatte.

„Sie sind der Ferdinand Schulz?“

„Jawohl, Ferdinand Schulz ist mein Name.“

„Sind in Schnellfahr-Angelegenheit vorgeladen.“

„Nun ja, . . . wie man's nimmt.“

„Sie leugnen also nicht?“

„Was?“

„Daß Sie polizeiwidrig schnell gefahren sind.“

„Ich?“

„Ja doch!“

„Nein.“

„Was? Jetzt auf einmal nicht?“

„Aber, Herr Inspektor, ich bin doch als Zeuge geladen.“

„Als Zeuge? In welcher Angelegenheit?“

„Nun, doch in Angelegenheit des Automobils, das zu schnell gefahren ist. Noch dazu als belastender Zeuge.“

„Bedauere sehr, aber das stimmt nicht. In jedem anderen Fall akzeptiere ich Sie gern als Zeuge. Jetzt sind Sie aber selbst der Angeklagte. Hier steht es deutlich in der Anzeige: Ferdinand Schulz, abends neun Uhr, am 25. August, polizeiwidriges Schnellfahren.“

Der Inspektor hielt mir die Anzeige hin, damit ich mich mit eigenen Augen davon überzeugen könne. Nun war mir's klar. Der Schußmann hat die Begriffe verwechselt. Bis er den Rapport erstattete, vergaß er offenbar, daß ich Zeuge und nicht Täter war. Der rasende Chauffeur sollte leer ausgehen und ich nun hüßen.

„Nun,“ fragte der Inspektor streng, „leugnen Sie immer noch?“

„Aber ja, ganz bedeutend leugne ich, mit aller Kraft meines hellsten Unschuldsbewußtseins.“

„Gut, dann muß ich Sie mit dem betreffenden Schußmann konfrontieren.“

„Bitte sehr.“

„Und Sie werden die Freundlichkeit haben, sich nochmals her zu bemühen.“

„Ganz wie Sie wünschen.“

Damit war ich für diesmal entlassen.

Ein paar Wochen lang regte sich nichts. Nur in unserer StraÙe ging es noch viel lebhafter zu. Der „Verein durch Automobil verunglückter Bürger“ nahm mich inzwischen auch bereitwilligst als Mitglied auf. Hatte nämlich das Glück, von so einem fauchenden Ungeheuer in den Rinnstein geschleudert zu werden, wovon ich auf der rechten Gesichtshälfte eine schmißartige Schramme als bleibendes Andenken erhielt.

Der Chauffeur war auch in diesem Falle nicht zu erutieren. Wie das ja selbstverständlich ist.

Da kam die zweite Vorladung. Ich ging aufs Polizeiamt. Im Vorzimmer sahen dieselben Köchinnen, jedoch in Gesellschaft anderer Hausfrauen. Köchinnen und Töpfe scheinen das ewig Gleiche zu bleiben, was ewig wechselt, ist nur die Herrschaft. Eine merkwürdige Erfahrung, die ich da auf der Polizei gemacht habe.

Nun geschah die Konfrontation. Ich erkannte den Schußmann nach so langer Zeit nicht mehr, und ich dachte, der Schußmann werde sich auch schwerlich meiner erinnern können. Die Gasse war ja dazu noch spärlich beleuchtet gewesen. Aber ich sollte mich täuschen. Er blickte mich mit seinen scharfen Polizeiaugen ein paar Momente lang durchdringend an und sagte dann:

„Ja, der Herr ist es, der an jenem Abend so rasch gefahren ist.“

„Was?“ schrie ich, als ich mich von der gewaltsamen Unterdrückung einer Amtsehrenbeleidigung etwas erholt hatte, „was sagen Sie, ich soll schnell gefahren sein? Ich? Herr, ich bin überhaupt noch nie auf einem Automobil gefahren, verstehen Sie? Noch nie?“

„Ach,“ meinte der Polizeieinspektor, väterlich lächelnd, „das sagen alle, wenn sie erwischt werden.“

„Aber der Herr Schußmann hätte sich ja die Nummer des Automobils merken können.“

„Bei der Geschwindigkeit, mit der Sie gefahren sind!“

„Aber Herr, ich bin ja überhaupt der Anzeiger. Ich bin nur Zeuge.“

„Haben Sie einen Zeugen dafür?“

„Einen Zeugen dafür, daß ich nur Zeuge bin . . .?“ Mir schwindelte es vor so viel bürokratischer Spitzfindigkeit. Ich soll nun beweisen, daß ich . . . „Himmeselement,“ sprudelt es da zornig aus mir heraus, „das ist ja, meine Herren, direkt eine Schwei . . .“

„Herr, hüten Sie sich!“ mahnte der Polizeieinspektor streng, „derartige Ausfälle gegen die Polizei können Ihnen teuer zu stehen kommen.“

„Aber so lassen Sie mich doch ruhig ausreden! Wolte sagen: Das ist direkt eine schweißgönd nicht zu duldenende Sache, die Sie da mit mir anstellen.“

„Ach so. Das ist was anderes. Also Sie leugnen immer noch?“

„Und wenn ich nicht mehr leugne?“

„Dann will ich Sie diesmal, in Anbetracht Ihrer bisherigen Unbescholtenheit, und weil doch kein weiterer Schaden infolge des Schnellfahrens angemeldet worden ist, mit zehn Kronen bestrafen.“

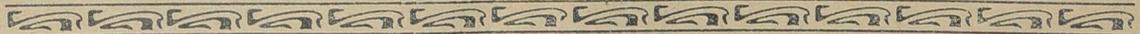
„Und wenn ich leugne?“

„Dann sind weitere Erhebungen notwendig, und Sie müßten ein drittes Mal kommen, eventuell ein viertes Mal, bis die Tatsachen klargelegt sind. Auch könnte vielleicht ein gerichtliches Verfahren sich als notwendig herausstellen.“

„Nein, nein, um Gotteswillen. Habe genug von solchen Scherereien. Also ich kam als Zeuge und bin nun Täter und habe für das Schnellfahren auf einem Automobil, auf dem ich niemals gefahren bin, zehn Kronen Strafe zu zahlen? — Hier, Herr Inspektor, das Strafgeid. Und ich verspreche Besserung. Werde es ganz gewiß nie und nimmermehr tun.“

Darauf erlegte ich den Betrag und verließ schleunigst das Amtsfokal, wo ich so rasch aus der passiven menschenfreundlichen, in die aktive polizeiwidrige Rolle transponiert worden war.

Aber nun können die Automobile in unserer geräuschvollen Querstraße so viel überfahren und zertrümmern, als sie nur wollen. Ich werde mich um die Rippen meiner Mitmenschen nicht mehr kümmern, selbst wenn es sich um moderne, zartgebaute Meßkersfrauen handelt.



O glücklich, wer ein Weib gefunden,
Das Treue hält in bitteren Stunden;
Es kann nicht Gold und Geklein
Gleich ihrer Liebe köstlich sein.

Abendlied.

Nun ruht die Welt in Frieden,
Und was von Lust und Schmerz
Der Tag dir auch beschieden,
Bergiß es, müdes Herz!

Schau auf nach sel'ger Höhe
Und lästest Sternenschein,
Dein Leid und all dein Wehe
Wird dann vergessen sein.

So kommt ein Lebensabend
Nach Erdentampf und Mühen,
Was du gehofft mit Tränen,
Soll oben herrlich blühen.

Und unbeschreiblich selig
Sollst du da droben sein. —
Nun, armes Herz, sei stille
Und schlafe ruhig ein.

Marie Kneifel.

Falsche Einbildungen.

Ein jeder Mensch, und wenn es der nüchternste und scharfsichtigste wäre, entwidelt in seinem Vorstellungsleben irrige Begriffe vom Leben und seinen Erscheinungen. Es ist gleichsam, als ob der Mensch in seinem Innern neben manchem gut geratenen Spiegel selbstam vergorgene und in den verschiedensten Formen ausgeschweifte Spiegel trüge, deren Reflexe falsche Bilder sind: Vorstellungen, die der „Wirklichkeit“ nicht entsprechen. Irrtümern gleich, lenken sie nicht nur unser Fühlen und Denken, sondern auch unser Tun in falsche Bahnen, denn unsere Handlungen sind ja nur die Resultate unseres Empfindens! Der eine hat diese, der andere jene falsche Auffassung und Einbildung. Aber es gibt auch unrichtige Vorstellungen, die tausend-, ja millionenfach vorkommen. Wir wollen nur einige herausgreifen.

Ein Kind leidet an Bleichsucht, oder es ist blutarm. Was tut die Mutter? Sie kauft dem Kinde eine Flasche Wein um die andere. Womöglichst Rotwein. Denn dieser „macht Blut“. Grundfalsch! Wein regt allenfalls an, er selbst kann kein neues junges Blut erzeugen, wie etwa Milch. Dagegen ist er sich ganz gleich, ob es sich um Rotwein oder Weißwein handelt; die Auffassung, daß die „schöne rote Farbe“ des erkeren allein schon für die Bildung neuen Blutes verbürgt, ist geradezu tödlich.

Ein anderer Fall. Ein Kind ist lungenkrank geworden. Was ist daran schuld? Das Kind ist „in einen Zug“ gekommen. Was ist ein Windzug, einem kühlen Lüftchen alles aufgebürdet wird! An Husten, Schnupfen, Influenza und hundert anderen Übeln war allein der Zug schuld; daran, daß Krankheiten aus der schlechten Beschaffenheit der körperlichen Organe und des Blutes hervorgehen können, wird ebensowenig gedacht, als daran, daß schon dadurch eine Krankheit entstehen kann, indem das Kind mit nicht mehr ganz reinen Händen sein Butterbrot zum Munde führt, eine zu Boden gefallene Brotkrume aufhebt und in den Mund steckt, Obst mit unsauberer Schale verzehrt, an der Tapete des

Fürs Hauts.

Zimmers herumgreift, in alten Büchern mit schon übertriebenen braunen Ecken blättert — und so weiter. Mußte doch ein Landmann, weil er sich nur ganz unbedeutend an einem Strohhalm rigte, sein Leben mit dem Tode bezahlen! Statt daß, wie es so oft geschieht, der Hautausschlag bei Kindern darauf zurückgeführt wird, daß diese mal eines Tages „in einem Zuge“ gestanden haben, sollte lieber die ungeeignete, vielleicht saure, alkohoholische Nahrung, zu langer Aufenthalt in stickiger Zimmerluft, die Vererbung schlechten Blutes, und was sonst noch in Betracht gezogen werden. Keiner frischer Wind, besonders solcher nach dem Regen, schadet weniger, als er nützt; er kommt einem Bade gleich, das uns erfrischt und reinigt. Denn reiner Wind führt große Mengen Sauerstoff in die Lungen, belebt die Haut, befördert und reguliert den Stoffwechsel! Sehr schädlich dagegen kann Wind sein, der größere Mengen Staub mit sich führt. Dann aber ist's eben nicht der Wind, sondern der Erzeind Staub, der sich auf die Schleimhäute legt, Krätze im Hals, Schmerzen in der Lunge und allerhand Krankheiten erzeugt!

Ein anderer falscher Glaube ist der, daß grüner, mit Essig und Öl zubereiteter Salat „neues Blut“ mache. Erstens gehört schon viel Salat dazu, um dem Körper mehr als einen Fingerhut voll Blut zuzuführen. Zweitens aber verdirbt der blutgebende Essig das doppelt und dreifach wieder, was der Genuß von Salat dem Körper an guten Stoffen zugeführt hat. Oder sind nicht in der Salatzit die meisten Hautausschläge zu beobachten? Trinkt Milch, glaubt aber nicht, daß grüner Salat mit Essig und Öl euren Bluteichtum vermehrt!

Wir haben nur drei Beispiele der Körper- und Gesundheitspflege angeführt, um zu zeigen, wie leicht man sich irrigen Vorstellungen und falschen Einbildungen hingibt.

Für die Küche.

Sauerkrautsuppe. Butter und Mehl werden hellgelb geröstet, übrige Fleischbrühe hinzugegeben und darin einige Löffel feingewiegtes Sauerkraut weichgekocht. Zuletzt fügt man saure Sahne zu und rührt die Suppe mit Eidotter ab, um sie über Semmeltoasten anzurichten.

Weiße Bohnen, aufgequollen, nur mit Wasser, Salz und Butter, bilden eine gute Zuspelze, hat Kartoffeln oder Kälben zu Braten, Ragouts und manchen Gemüsen. So kann man sie mit Karotten und auch mit grünen Schnittbohnen mischen, auch mit säuerlichen Äpfeln zusammen schmecken sie sehr angenehm.

Kalbsbraten. Soll eine Kalbskeule vorwiegend zu Aufschnitt Verwendung finden, so wird es gut sein, den Knochen vor dem Braten auszulösen und das Fleisch dann gut mit einem gebrihten Bindfaden zusammen zu schnüren. Da, wo der Knochen saß, kann ein Stück frische Butter eingelegt werden, wodurch der Braten einen sehr angenehmen saftigen Geschmack gewinnt. Meistens wird dem Kalbsbraten eine zu lange Bratzeit zugemessen. Sobald ein Kalbsbraten seinen Saft durch zu langes Braten verloren hat, schmeckt er sehr unangenehm und strobig.

Reisuppe mit Tomaten. ½ Kilogramm gut abgeriebene, zerhackte Tomaten wird mit wenig Wasser, da sie meist genug eigenen Saft haben, weichgedünstet und der Brei durch ein Sieb gestrichen. Inzwischen läßt man 125 bis 150 Gramm gut

abgespülten Reis in Wasser mit etwas Butter gar kochen, verdünnt ihn mit Wasser oder leichter Brühe, gibt das Tomatenmus dazu, läßt alles durchkochen, schmeckt die Suppe ab und reicht geriebenen Parmesankäse extra dazu.

Kotkohl. Das Kraut wird feingehobelt und mit zerlassenem Luftpud ohne Erleben und sehr wenig Wasser und Salz und einem Löffel Essig zu Feuer gebracht und langsam weich gekocht. Nach dem Garwerden rührt man eine Oberstufe Johannisbeergelee dazu. Das Kraut darf dann nicht mehr lange schmoren, sondern muß bald serviert werden.

Fleischpfannkuchen. Bratenreste, besonders solche von einer Kalbskeule, werden fein gewiegt und mit wenig Pfeffer und Salz gewürzt. Dann bereitet man einen gewöhnlichen Eierkuchenteig, gibt davon einen Löffel voll in einen Tiegel, streut von dem gebackten Fleisch darüber, bäckt den Kuchen auf beiden Seiten schön braun und schlägt ihn zusammen. Diese Fleischkuchen werden, mit Käse begeben, abends zum Tee gereicht.

Schokoladenpeise. Man bereitet aus 200 Gramm Schokolade, ¼ Liter kochender Milch, etwas Mehl und Zucker eine sämige Sauce. Aus 8 Eiweiß bereitet man einen steifen Schnee, mischt ihn mit Zucker und Vanille, bäckt diese Masse in einer Porzellanform in einem mäßig warmen Ofen und bringt sie mit der Schokoladensauce zu Tisch.

Haushaltung.

Keine Fenster. Es ist eine kleine Mühe, an jedem Morgen die Fensterhebeln mit einem reinen leuchten Lappen abzuwischen und dann mit einem Leber oder mit einem Friestuch nachzuwischen. Das eigentliche allwöchentliche Putzen wird dadurch sehr erleichtert.

Das Abfehlen der Wände mit einem reinen, nur zu diesem Zweck bestimmten Besen sollte mindestens einmal im Monat vorgenommen werden. Ein jährliches Abfehlen mit Brot oder Kleie, wenn die Wände tapeziert sind, genügt dann, um saubere, die Gesundheit durch ihren Staubanfang nicht schädigende Wände zu haben. Gestrichelte Wände sollen mindestens einmal im Jahre, am besten im Frühling und im Herbst, mit Leimfarbe neu gestrichen werden.

Lackierte Möbel von Flecken zu reinigen. Man nehme eine Mischung von gleichen Teilen Weingeist, Leinöl und Terpentinöl und reibe mit einem mit dieser Mischung befeuchteten Lappen die Flecke, bis dieselben verschwunden sind. Sodann reibe man mit gewöhnlichem Fließpapier nach.

Erprobtes.

Gestrichene Dielen können wie Parkett behandelt werden. Man wäscht sie und bohrt sie täglich mit einer Bohrerbürste über. Besonders für Frauen, die ihren Haushalt allein besorgen, ist diese Art, die Fußböden trocken zu reinigen, viel bequemer, als nasses Aufwischen.

Die Küchenschwaben fängt man auf folgende Weise. Man stellt Flaschen mit Bierresten, Honigwasser oder dergleichen an den Ort, welcher von ihnen besudt wird, hängt an jede Flasche außerhalb ein bis auf den Boden hinab und noch ein wenig in den Hals der Flasche reichendes Baumwollbändchen oder dergleichen. An demselben kleben die Käfer in die Flasche, wo sie ertrinken oder getötet werden können.

Neubrunner Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.
Gratiseilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einblättrige Korrespondenz oder deren
Raum 15 Hg., bei Privatangelegenheiten 10 Hg.,
Reklamen pro Zeile 25 Hg.
Inzerate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 32. Nebra, Sonnabend, 19. April 1913. 26. Jahrgang.

Zur Duellfrage.

In der Budgetkommission des Reichstages hat in den letzten Tagen die Besprechung der Duellfrage wieder einen breiten Raum eingenommen. Es wird dabei von Interesse sein, die Erklärung des Kriegsministers zu lernen, die jetzt im Druck erschienen ist und folgenden Wortlaut hat:

Der Kaiser, der bei keiner Gelegenheit über seinen erlitten Willen, daß die Zweifelhafte immer mehr verschwinden, Zweifel gefaßt hat, bestrah die Angelegenheit vom letzten Neujaresempfang der Kommandierenden Generale in diesem Sinne. Er drückte dabei seine Genehmigung aus, daß die Grundzüge und Gesichtspunkte der Order von 1897 im allgemeinen richtig verstanden und ausgeführt seien. Dies aber darauf hin, daß eine weitere Milderung der Duellfrage vor allem auch in der Ordnung der Erziehung der Offiziere gesüht werden müsse. Er befaßt, daß dies der Armee noch lächlich mitzuteilen werden sollte. Das ist geschehen.

Das auf die Angelegenheit bezügliche erste Kabinetschreiben lautet an den betreffenden Stellen: „Zweifelhaftes aus militärisch gerinnlicher Natur seien in den letzten Jahren nicht mehr zu verzeichnen gekommen. Wenn indes doch noch in mehreren Fällen lothweise Vorkommnisse an militärischen Offizieren — oftmals beim fahnen des Verlaufsverhaltens — vorgekommen seien, daß die Behörden nach pflichtgemäßem Ermessen einen Ausschuß mit der Sendebefugnis für untereinander hielten, und wenn weiter Verbindlichkeiten, die den militärischen Ehrengeboten nicht unterworfen, von Offizieren bestritten, sich veranlaßt gesehen hätten, am Ausschuß zu erscheinen, so sollte dies dem Kaiserhof mitgeteilt werden.“

Reichsregierung die Friedenskommission nicht unter Strafe, sondern kann nur den Kriegserrat. Daneben enthält es noch eine Strafverordnung gegen den landesverrätherischen Geheimdienstler, die zwischen militärischen und anderen Staatsbeamten nicht unterschiedet. Diese Bestimmung richtet sich aber nur gegen die Preisgabe von Staatsgeheimnissen, nicht auch gegen deren Ausplünderung. Es war beabsichtigt, die Preisgabe der oben genannten juristischen Mängel in das neue Strafgesetz hineinzuarbeiten. Man hat aber abgesehen, daß jetzt eine eingehende Bearbeitung der ganzen Frage vorgenommen werden wird.

Deutscher Reichstag.

Dring. Bericht. Berlin, 17. April.
Am Dienstag wurde die zweite Sitzung des Staats des Auswärtigen Amtes fortgesetzt. Die Debatte, die sonst nichts wesentlich Neues ergab, wurde dadurch interessant, daß der Staatssekretär des Äußeren v. Jagow sofort nach der Erklärung der Sitzung folgende Erklärung an den Reichstag in Paris abgab: „Sollten sich die Preis-Verträge über das Vorkommnis in vollem Umfang bestätigen, so würde ich sie allerdings als höchst bedauerlich bezeichnen. Es wäre damit auch ein trauriger Beweis dafür ersicht, wie sehr das Streben der Hauptmächte, von denen täglich der Herr Reichstagler hier gesprochen hat, Befestigung der Regeln mit, Unterhändler in Paris hat die Anweisung erhalten, die französische Regierung um eine Erklärung zu eruchen und, falls die Nachrichten sich als richtig erweisen, sofortigen Weges das materielle Ergebnis der Verhandlungen in Kenntnis zu setzen.“

hohen Staatsbeamten nach Nancy mit der Nennung einer strengen Untersuchung beauftragt hat. Das Ergebnis ist zunächst abzuwarten. Andererseits ist uns telegraphisch von dem kaiserlichen Statthalter in Straßburg die Überlieferung der von den Vorkommnissen und nach dem Beschluß über die Ausweisung der Diplomaten (nur mit Rücksicht auf persönliche Tätigkeit) an. In der anschließenden Konferenz brachte Abg. v. Siebert (Reichsp.) den Fall zweier Schiffsjungen zur Sprache, die auf dem Bremer Schiff „Nereide“ übermüdet worden seien und denen, mit dem Schiffsarzt, die dortige deutsche Konsulatsbehörde lebende Unterfertigung verweigert habe. Die Erklärung des Abg. v. Siebert lautet: „Ich habe mich um die Angelegenheit gebührend bemüht, die die Angelegenheit erhellte, und die Unterfertigung, die den Vorkommnissen, als er der Angelegenheit Ausdruck gab, daß die Vertreter des Reichstages die Angelegenheit erhellte.“

wird Herzog Franz Ferdinand der Götter der Königin Victoria hatte mit dem Herzog Franz Joseph von Cumberland verheiratet.

England.
* Nach London Jäger hat die Regierung gegen die Frauenmilitarisation einen erstellten Schluß gefaßt. Sie hat infolge der letzten Ausschreitungen alle Versammlungen der Frauenmilitaristen auf öffentlichen Plätzen verboten.

Belgien.
* In dem Generalkriegs sind jetzt rund 450.000 (von 200.000) Arbeiter beschäftigt. Die Ruhe ist bisher nirgends gestört worden. Man rechnet noch mit einer Steigerung der Forderungen der Arbeiter.

Balkanstaaten.
* Nach Berichten aus Konstantinopel ist zwischen den Kriegführenden ein zehntägiger Waffenstillstand abgeschlossen worden. Es wird indessen nicht geglaubt, daß alle Balkanverträge diesen Waffenstillstand mit der Türkei abgeschlossen haben, oder nur Bulgarien.

* Die Stuarfrage macht den Mächten immer noch Schwierigkeiten, besonders nachdem der montenegrinische Kriegsdienst unter Boris des Königs Willen beschlossen hat, unter keinen Umständen für Estland eine Selbstbestimmung annehmen, sondern nach dem Abzug der Serben (der bereits begonnen hat) die Belagerung der Stadt fortzusetzen. — Zu übrigen lauten die Nachrichten über die Friedensausführungen auf dem Balkan keine unerschütterlich. Man nimmt an, daß die einen Taten unterzeichnet werden wird. Die Annahme findet ihre Bestätigung in der Tatsache, daß vor Titograd zwischen den Türken und Bulgaren eine neutrale Zone eingerichtet worden ist. Nach ähnlichen Berichten ist zwar ein zehntägiger Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden abgeschlossen worden.

Ägypten.
* Über die Kämpfe, die die italienischen Truppen in den letzten Tagen mit den Beduinenstämmen in der Grenzlinie hatten, laut ein amtlicher Bericht, daß nimmere der Oberland der Grenzposten, die 50 Tote, viele Verwundete und 100 wegschleppte Sachen erhaltlich getötet sei. Die Veresabteilungen der Beduinen wurden vollständig gesprengt.

Italien.
* Das Steinbombardement, das häufig unter der Führung des französischen Divisionsgenerals Ribbier in der maroccanischen Gegend stattfand, wurde am 17. April durch einen Angriff der italienischen Truppen auf die Gegend von Beni Salim beendet. Die italienischen Truppen erlitten dabei einen Verlust von 100 Mann, während die Franzosen nur 10 Mann verloren. Die Franzosen haben die Gegend von Beni Salim wieder besetzt. Die italienischen Truppen haben die Gegend von Beni Salim wieder besetzt. Die Franzosen haben die Gegend von Beni Salim wieder besetzt.

Selbstbestimmung und Nationen — bei voller Wahrung der persönlichen Freiheit und Lebensfreiheit, die Seine Majestät bei den Offizieren niemals vernichten wollte — mühten sich sämtliche Vorgesetzten anstrengen. Daraufhin sollen gewisse Selbstbestimmung und gegenwärtige kameradschaftliche Gesinnung und die Einwirkung der Propaganda zielen. Die Durchführungsarbeiten im Beruf, die durch lachliche Fortsetzungen oder gerichtliche Entscheidungen zu erledigen wären, dienen durch die Entscheidung eines Offiziers nicht zu persönlichen Beziehungen auszuweisen.“

In der Frage, ob in der Armee der Grundtat besteht, daß ein Offizier, der ein Gegner des Duells ist, deshalb aus dem Offizierskorps auszuscheiden muß, befragt die Erklärung des Kriegsministers: „Da es der ausüblichen Rechte seiner Majestät ist, daß die grundsätzliche Frage, ob der Offizier als Offiziersprivat ein Gegner oder Anhänger des Duells ist, nicht gestellt werden darf, so braucht auch ein Offizier, der aus religiösen oder ethischen Gründen ein Gegner des Duells ist, lediglich wegen dieser allgemeinen Vorschriften nicht aus dem Offizierskorps auszuscheiden. Ob aber der Offizier, der im Einzelfalle aus obigen Gründen eine standesgemäße Genehmigung verweigert, aus dem Offizierskorps auszuscheiden muß, wird nur von Fall zu Fall entschieden werden können; auf ehrenrührigen Wege soll grundsätzlich gegen ihn nicht eingeschritten werden.“

Die Reform des Spionagegesetzes.

Die geplante Revision des Reichsgesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juli 1893 wird nicht nur neue Bestimmungen zur Verhütung der Spionage und des Landesverrats bringen, die den bestehenden Bestimmungen der anderen Länder angelehnt sind, sondern er wird sich auch mit einigen juristischen Mängeln der bisherigen Bestimmungen beschäftigen. Das Gesetz von 1893 sieht nämlich vor, daß der Verrat der Spionage mit Zuchthaus bestraft wird, während in gewissen Fällen die vollstreckte Spionage nur mit Festungstrafe geahndet werden kann. Diese ungleichartigen Bestimmungen sind auf eine Entschärfung des Reichsgesetzes bei der Beratung des Spionagegesetzes zurückzuführen, in der der vollstreckte Spionage die Zuchthausstrafe mit der vollstreckten Spionage nur mit Festungstrafe geahndet werden kann. Diese ungleichartigen Bestimmungen sind auf eine Entschärfung des Reichsgesetzes bei der Beratung des Spionagegesetzes zurückzuführen, in der der vollstreckte Spionage die Zuchthausstrafe mit der vollstreckten Spionage nur mit Festungstrafe geahndet werden kann.

des neuen Bundes fand, wurde sich der Staatssekretär zum einen der Kritik zu, die am ersten Tage an unter diplomatischen Dienstgelehrten. Er sagte Neumann zu und versicherte, daß er Mängel ganz abstellen werde; indessen ist nicht jede Änderung eine Verbesserung.

Die folgenden Redner waren darüber einig, daß der Zwischenfall in Nancy ein erhebliches Zeichen für den Geist jenseits der Alpen sei. Abg. v. Criel (son.) betonte die Friedensstimmung Deutschlands und die Notwendigkeit einer richtigen Diplomatie sowie eines schlagfertigen Deeres als der besten Mittel, die den Frieden zu erhalten. Auch der sozialdemokratische Redner Ledebour war der Meinung, daß die Befestigung der Deutschen in Nancy seine Verlangt werden müsse, hält aber den Sinn des Staatssekretärs v. Jagow, das das Vorkommnis ein Symptom für den in Frankreich herrschenden deutschfeindlichen Geist sei, für unangebracht. Der Redner schied am Schluß seiner Rede. Einmal als er wegen der Kabinetsvorlage an der Perion des Reiches abblasse Kritik übte und dann, als er den Jaren behauptete, in Bulgarien Verbrechen angeht zu haben.

Am letzten Abend hat auch weiter über die diplomatische Vertretung des Reiches im Ausland, an der von allen Seiten Kritik geübt wurde. Im Gegensatz zu den vorigen Tagen hatte am Dienstag eine unerwartete Nervosität und Gereiztheit Platz gegriffen, die sich noch erhöhte, als es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Reichspräsidenten v. Scheffel und dem Staatssekretär v. Jagow kam, der nach einem Dringlichen des Reichspräsidenten noch einmal Stellung zu den Worten des Abgeordneten nahm. Auch zwischen dem Reichspräsidenten v. Scheffel und dem Reichspräsidenten v. Scheffel kam es zu einer lebhaften Debatte, da der Reichspräsident v. Scheffel die Ansicht äußerte, daß die in der Debatte, die der Reichspräsident v. Scheffel mit dem Reichspräsidenten v. Scheffel führte, die Reichspräsident v. Scheffel für die kommenden Tage Dauer- und Abendstunden an, weil die Beratungen nur sehr langsam vorwärts kommen.

Die Erklärung der Sitzung am 16. d. Mts. gab der Staatssekretär des Äußeren v. Jagow zunächst folgende Erklärung über den Zwischenfall von Nancy ab: „Der französische Herr Minister des Äußeren hat unterm Vorkommnis in Paris mitgeteilt, daß die bis jetzt vorliegenden Berichte der Konsulatsstellen von Nancy noch keinen genügenden Aufschluß über alle Tatsachen geben und daß die französische Regierung deshalb einen

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm wird am 7. Juli seine diesjährige Nordlandreise antreten.
* Verschiedenen Wittermeldungen zufolge soll die Annahmehilfe des Reichstages in der Sitzung am 17. April, als der Herzog von Cumberland dort als Graf Kaiser Wilhelm weilt, den Jued gehabt haben, die Lösung der Witterfrage zu beschleunigen, so daß die Stellung des Prinzen Ernst August in der Reihe der deutschen Bundesfürsten ermöglicht werde. Ob die Mitteilung zutrifft, und welche Lösung die Frage gefunden hat, dürfte später offenkundig werden. Das in Verbindung damit ausgesagte Gerücht, Braunschweig solle am Großherzogtum erheben und von dem hannoverschen Kreis Abhebung, den Preußen abtreten und bezugslos werden, beruht offenbar auf Vermutung.
* Im preussischen Abgeordnetenrat erklärte der Minister des Innern v. Dallwig gelegentlich der Staatsdebatte, daß die Einführung des Reichstagswahlrechts für Preußen nicht in Frage kommen könne, da Preußen als führender Bundesstaat in erster Reihe mit der Verantwortung trägt für die Größe des Reiches. Es ist verneint, sich das Maß von innerer Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen innere und äußere Feinde zu geben, deren auch das Reich, was es seine Widerstandsfähigkeit nach Außen erhalte und sich nach weiter geschäftlich entwickel, auf die Dauer nicht entzogen kann.“

Österreich-Ungarn.

In Betreffung Kaiser Franz Josephs



anlässlich der Verhandlungen, und sollte erlitten von der Götter. Der Zwischenfall blieb jedoch von Publikum unbemerkt. Die fünf fremden Besatzen dann das Kasino kurz vor 11 Uhr und begaben sich in die Kuchlinger Bierhalle, wo sich fünf oder sechs Studenten, die ihnen folgten, ebenfalls gaben. Es kam zu einem gleichen Zwischenfall wie in dem Kasino, und der Wert der Studenten, sich ruhig zu verhalten, was sie auch unerschütterlich ohne Begegnung taten.

